

2. Kapitel des Generalabts OCist – KMW – 24.08.2012

Gestern haben wir über unsere Bereitschaft zur Umkehr nachgedacht, und wie diese von dem abhängt, was die Freude unseres Lebens ausmacht. Wir haben gesehen, wie im Gleichnis vom verlorenen Sohn der ältere Bruder eine oberflächliche, flüchtige Veränderung sucht, und wie ihn das verschlossen macht für die Bekehrung des Herzens, die allein ihm ermöglichen würde, an der Freude des Vaters teilzuhaben, weil diese eine Freude der Liebe ist. Diese Freude ist immer möglich und ist immer grösser, weil ihr Beweggrund und ihr Ziel unendlich und ewig ist.

Im Lukasevangelium finden wir noch ein anderes sprechendes, sehr ausdrucksstarkes Bild für diese Spannung zwischen dem fiebrigen Verlangen nach oberflächlichen Veränderungen und der befreienden Freude der Umkehr in der Zuwendung zu Christus. Diesmal handelt die Geschichte nicht von zwei Brüdern, sondern von zwei Schwestern, Martha und Maria (Lukas 10,38-42).

Was die beiden Schwestern von einander unterscheidet, ist nicht die Aktion und die Kontemplation, sondern der Gegenstand ihrer Freude und somit die Veränderung, die sie für ihr Leben herbeisehnen. Martha ist wie gefangen in der Sorge darum, dass alles gut funktioniert. Ihr Herz ist besetzt vom Wunsch, den Gästen ein gutes Essen vorzusetzen. Das ist selbstverständlich nicht etwas Schlechtes, es kann auch Zeichen einer grossen Nächstenliebe sein. Diese Sorge wird dann zum Problem, wenn sie das ganze Herz in Beschlag nimmt und wir unsere ganze Freude von diesem Gelingen abhängig machen.

Ihre Schwester Maria, die Jesus zu Füßen sitzt und ihm zuhört, zeigt durch ihre Haltung, dass es für sie nichts Kostbareres gibt als Jesus, dass ihre Freude Christus ist und das, was von ihm kommt. Das ist „der bessere Teil“ (Lk 10,42), der ihr nicht genommen werden kann, weil die Gegenwart und das Wort des Herrn ein Schatz sind, den nichts verderben oder vermindern kann. Der „bessere Teil“ ist die Bevorzugung Christi. Wer sich dafür entscheidet, wer diese sucht wie Maria in Bethanien, der kann die Freude nicht verlieren, was auch immer geschehe.

Jesus macht Martha darauf aufmerksam, dass auch sie Christus allem vorziehen soll, weil das nicht etwas Flüchtigtes ist; dass auch sie für das „allein Notwendige“ (10,42) leben soll, dass sie die Sehnsucht ihres Herzens nach unendlichem Glück nicht zu stillen versuchen soll mit dem, was vergeht, was zerfällt, was uns nicht frei machen kann. Wenn Jesus Martha zur Umkehr auffordert, meint er damit nicht, sie solle sich noch mehr anstrengen. Maria tut nichts anderes als Jesus zu Füßen zu sitzen und ihm zuzuhören. Jesus fordert Martha dazu auf, ihre Sehnsucht nach Glück nicht verdrängen mit dem, was sie selber tut oder was andere tun oder nicht tun; ihre Sehnsucht nicht zurückzudrängen mit ihrer eigenen Vorstellung, wie die Dinge in den gegebenen Umständen laufen sollen.

Im Lukasevangelium gibt es noch eine andere Episode, welche den Unterschied beleuchtet zwischen jemandem, der sein Glück in äusseren Veränderungen sucht und jemandem, der wegen Christus zur Bekehrung des Herzens bereit ist. Es ist die Episode der beiden Schächer, die mit Jesus gekreuzigt wurden (Lk 23,39-43).

Der erste Verbrecher will, dass Christus die Situation, in die er geraten ist, ändert; er will, dass Christus ihn vom Kreuz löst: „Bist du denn nicht der Messias? Dann hilf dir selbst und auch uns!“ (Lk 23,39). Er will Jesus dazu benützen, seine Freude zu verwirklichen;

aber Jesus ist nicht seine Freude. Und so lebt in ihm überhaupt keine Bereitschaft zur Umkehr, zur Bekehrung seines Herzens.

Der gute Schächer hingegen akzeptiert, dass sich in ihm selbst etwas verändern muss und nicht in den äusseren Umständen. Diese Bereitschaft zur Umkehr öffnet ihn für die Freude ohne Grenzen, die allein Christus ihm schenken kann: die Freude, immer bei Christus bleiben zu dürfen: „Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein.“ (Lk 23,43)

Der gute Schächer definiert die richtige Haltung, die ich gestern und heute zu beschreiben versucht habe, die Bereitschaft zur Umkehr, welche bis ins Letzte die Freude in Christus sucht. Er verwendet dabei einen Ausdruck, der uns auf den Lippen eines armseligen Verbrechers überraschen mag: Gottesfurcht! Als er seinem Leidensgenossen erklärte, warum seine Forderung irrig sei, brauchte er für die richtige Haltung Christus und sich selbst gegenüber folgende Worte: „Fürchtest du Gott nicht einmal jetzt, da du vom gleichen Urteil betroffen bist?“ (Lk 23,40). Es ist somit die Gottesfurcht, die es ihm möglich macht, in Wahrheit die schreckliche Situation seines Leidens zu ertragen. Und für ihn bedeutet „Gott fürchten“ vor allem das Geheimnis Christi anzuerkennen, der unschuldig für uns leidet und stirbt, und sich somit völlig, in Einfachheit und Vertrauen diesem Geheimnis zu überlassen: „Jesus, denk an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ (Lk 23,42). Damit drückt der gute Schächer die vollkommene Bekehrung aus, die darin besteht, die ganze Freude, das ganze Heil des eigenen Lebens auf Christus zu setzen.

Diese richtige religiöse Einstellung Gott und uns selbst gegenüber, die „Gottesfurcht“, finden wir in zahlreichen Stellen der Heiligen Schrift, vor allem in den Psalmen, und auch in der Regel des heiligen Benedikt. Ich möchte in den folgenden Kapiteln dieses Thema vertiefen, weil ich glaube, dass diese Gesinnung für uns entscheidend ist, wenn wir unsere Berufung in Wahrheit und in echter Freude leben wollen. Im reumütigen Schächer zeigt uns das Evangelium, dass die Haltung der „Gottesfurcht“ die vollendete menschliche Wahrheit, die Erfüllung der Menschlichkeit, die christliche Heiligkeit ist. Deshalb will uns der heilige Benedikt zu dieser Gesinnung des Herzens und des Lebens erziehen. Wir haben heute die Tendenz, sie zu vernachlässigen, zu glauben, sie sei nicht mehr zeitgemäss, weil wir sie nicht richtig verstehen. Wir stehen unter dem Einfluss der modernen Ideologien und meinen, dass die Gottesfurcht eine Beeinträchtigung unserer Freiheit, unserer Intelligenz und unseres Glücks sei. Das Wort Gottes und die monastische Tradition allerdings sagen das Gegenteil, nämlich dass die Gottesfurcht die grundlegende Bedingung für unsere Freiheit, für die Weisheit und das Glück des Menschen ist. Denn die Gottesfurcht ist die demütige Haltung, die unser Herz und unser Leben dem Wirken des guten Herrn öffnet.

Der gute Schächer lehrt uns, dass die Gottesfurcht unsere Bekehrung vollendet im vollkommenen Vertrauen zu Christus, der sich ganz uns schenkt, der uns in seiner Liebe und Freundschaft immer bei sich haben will. Indem der heilige Benedikt am Ende seiner Regel den Wunsch ausdrückt, Christus, dem gar nichts anderes vorgezogen werden soll, „möge uns gemeinsam zum ewigen Leben führen“ (RB 72,12), identifiziert er uns im Grunde mit dem guten Schächer. Er macht ihn zu unserem Meister, von dem wir lernen sollen, das Heil in der Demut der Gottesfurcht zu empfangen.

Fr. Mauro-Giuseppe Lepori OCist

